

Führt Wissen zu Macht?

Stellen Sie sich vor, Sie wären ein außergewöhnlicher Wissenschaftler. Den Großteil Ihrer Zeit verbringen Sie mit intensiven Forschungen und der Aufstellung neuer komplexer Theorien, die die Welt, in der Sie leben, erklären sollen. Nach vielen Jahren gelingt Ihnen ein Durchbruch, der in die Geschichte der Menschheit eingehen wird. Ihnen gebührt Dankbarkeit, Einfluss, Geld und Ansehen. Jemand, der so Mächtiges vollbracht, verdient, mächtig zu sein. Doch negiert die einflussreichste Institution ihrer Zeit Ihr gesamtes Werk, verbietet Ihre Schriften, sperrt Sie ein und ächtet Sie. Ihr Name ist Galileo Galilei. Aus Ihrem Schicksal können wir lernen, dass Wissen nicht unter allen Umständen zu Macht führen muss.

Was aber ist Macht? Definiert man Macht als die Fähigkeit, andere Personen oder Personengruppen zu beeinflussen und auf Sie einzuwirken, sodass sie sich dem Diktat des Mächtigen unterordnen, erkennt man in allen Bereichen des Lebens vielschichtige Machtstrukturen. Ein Individuum beeinflusst sein Umfeld bewusst und unbewusst mit dem Ziel, es nach den persönlichen Überzeugungen und Vorlieben zu formen und zu verändern. Das Umfeld bilden wiederum andere Menschen mit demselben Ziel. Es entsteht also bereits aus der direkten und indirekten Interaktion eines Einzelnen mit seinem Umfeld ein Klima der gegenseitigen Beeinflussung. Im gesamtgesellschaftlichen Kontext ergibt sich dann eine Masse von Individuen, deren wechselwirkende Machtansprüche notwendigerweise dazu führen, dass sich stärkere Mächte gegenüber den Schwächeren durchsetzen und wiederum mit neuen Mächten konkurrieren. Aus diesem Konkurrenzkampf um die Position des Mächtigsten innerhalb vieler einzelner Ebenen hat sich ein hierarchisches, aber dynamisches Gefüge etabliert. Macht hat folglich keinen zentralen Ausgangspunkt¹, sondern entsteht aus dem Zusammenspiel vieler, zerstreuter Komponenten.

Um zu verstehen, inwieweit das Gefüge der Macht durch Wissen beeinflusst werden kann, bedarf es einer genaueren Beleuchtung der Beschaffenheit von Wissen. Es wäre ein Fehlschluss, alle Informationen, die ein Mensch auffasst, als Wissen zu bezeichnen. Erst die theoretische sowie praktische Anwendung, Verknüpfung und das persönliche Verständnis einer Fülle von Informationen führen zu einem fundierten Wissensschatz. Durch das bloße Erfassen einer einzelnen Schlagtechnik avanciert ein Anfänger unmöglich zu einem Meister einer Kampfkunst – er muss das Gelernte zum einen theoretisch insoweit verstanden haben, dass er es praktisch anwenden kann und es zum anderen häufig wiederholen und mit anderen Bewegungsabläufen verbinden und ergänzen, um die Technik als neu erworbenes Wissen bei Bedarf schnell abrufen und korrekt nutzen zu können. Wie aber kann ihm dieses Wissen helfen, Macht auszuüben? Um die Zusammenhänge zu verdeutlichen, möchte ich den Terminus „Macht“ auf eine simple Form der Machtausübung reduzieren: physische Dominanz und Zwangsgewalt. Ich lasse nun einen Herausforderer (Kämpfer I), der über viel Wissen im Bereich der

Kampfkunst verfügt, gegen einen Gegner antreten, der bis auf wenige Abwehrhaltungen keinerlei Kenntnisse besitzt (Kämpfer II). Beide Kämpfer haben die gleichen körperlichen Voraussetzungen, aber Beobachter würden diesen Kampf trotzdem als unfair bezeichnen. Weshalb würden sie das tun? Ein unfairer Kampf setzt voraus, dass ein Beteiligter dem anderen gegenüber einen Vorteil hat, gleich welcher Form. Ich folgere also, dass Kämpfer I einen Vorteil gegenüber Kämpfer II haben muss, weswegen wir den Kampf als unausgeglichen wahrnehmen. Diesen Vorteil ermöglichen seine ausgeprägten Kenntnisse, die er gegenüber seinem Gegner innehat. Dadurch, dass er sein Wissen der Situation gemäß anwenden und auf seinen Gegner effizient reagieren kann, gewinnt er den Kampf. Er ist dann in der Position, über den Unterlegenen zu verfügen und ihn dahingehend stark zu beeinflussen, seinen Weisungen zu folgen, also Macht auszuüben.

Den Schluss, dass Wissen unter allen Umständen zu Macht führt, möchte ich jedoch im folgenden falsifizieren. Um meine Position zu verdeutlichen, setze ich die obige Situation in ein verändertes Szenario: Kämpfer I steht zwar wiederum Kämpfer II gegenüber, nur wird dieser von 60 anderen Beteiligten mit gleichen körperlichen Voraussetzungen wie die Kämpfer I und II unterstützt, die aktiv am Kampfgeschehen teilnehmen. Es ist nicht einmal nötig, den Kampf durchführen zu lassen, damit der Beobachter zu dem Schluss kommt, dass es Kämpfer I, egal wie sehr er es auch versucht, nicht möglich sein wird, den Kampf zu gewinnen. Selbst wenn er in der Lage wäre, drei oder vier Personen gleichzeitig angreifen zu können, wäre es ihm niemals möglich, sich gegen eine derartige Überzahl an Gegnern zu behaupten. Eine andere Situation führt also dazu, dass Kämpfer I trotz seines Wissens keine andere Wahl hat, als sich den Gegnern zu unterwerfen. Wirkt Wissen also nur abhängig von der Situation verändernd auf die Verschiebung der Macht?

Generalisiert betrachtet erweitert ein großer Wissensschatz durch Verknüpfung und Anwendung vielfältiger Einzelkenntnisse die Anzahl der möglichen Handlungsoptionen eines Menschen erheblich. Ein größerer Handlungsspielraum kann im Zuge der gegenseitigen Beeinflussung der Einzelmenschen untereinander einen allgemeinen Vorteil entstehen lassen, der im Konkurrenzkampf der Mächte die Verschiebung der Machtverhältnisse bedeuten kann. Das Vorhandensein eines Vorteils bedeutet jedoch nicht unmittelbar, dass dieser Einfluss auf die vorherrschenden Machtverhältnisse haben muss. Denn erst das tatsächliche Ausnutzen dieses Vorteils kann eine Wirkung erzeugen. Wissen kann also zu einem Vorteil führen, der wiederum Macht bedeuten kann. Jedoch gibt es Umstände, die es entweder unmöglich machen, diesen Vorteil zu nutzen oder aber der Vorteil ist in einer konkreten Situation wirkungslos. Ich möchte beide Fälle im Folgenden genauer ausführen. Stellen Sie sich vor, Sie wären ein krimineller Hacker, der über Insiderwissen über die Vorgänge innerhalb eines Atomkraftwerkes verfügt. Dieses Wissen wenden Sie an, indem Sie sich mithilfe eines virenverseuchten USB-Sticks, den Sie in den Betrieb des Atomkraftwerkes eingeschleust haben, Zugang zu dessen Zentralnetzwerk verschaffen. Sie planen, die Inhaber des Kraftwerkes dahingehend zu

beeinflussen, dass diese Ihnen umgehend eine Millionensumme überweisen, ansonsten würden Sie manuell eine Katastrophe herbeiführen. Gerade, als sie ein Bekenntersreiben inklusive hoher Geldforderung zur Post bringen wollen, wird ihr Auto von einem Lastwagen gerammt. Der Wagen inklusive des Briefes stehen in Flammen. Sie haben Glück, sie überleben den Unfall, jedoch können Sie weder sprechen, noch Ihren Körper bewegen. Sie sind noch in der Lage, klar zu denken, nur werden Sie nie wieder in Ihrem Leben die Möglichkeit haben, mit Ihrem Umfeld zu kommunizieren. In diesem Fall haben Sie einen starken Vorteil, der in der Gestalt eines Druckmittels das Ziel ihrer Drohungen massiv beeinflusst hätte. Jedoch sind Sie physisch nicht in der Lage, diesen Vorteil je zu nutzen.

Der zweite Fall beschäftigt sich mit einem Vorteil, der durch Wissen erlangt werden kann, aber in der konkreten Situation keine Wirkung zeigt. Ich möchte mich hierbei zweier Beispiele bedienen, die kein Gedankenexperiment, sondern die Wiedergabe realer Vorkommnisse darstellen. Erinnern Sie sich dabei bitte als Erstes an das Schicksal des Galilei, das ich zu Beginn geschildert habe. Trotz revolutionärer Entdeckungen, der Begründung der naturwissenschaftlichen Methode und der These des kopernikanischen Weltbildes, einer Leistung, die allein durch einen umfangreichen und stets erweiterten Wissensschatz zu erbringen ist, führte man einen Inquisitionsprozess gegen ihn. Dessen Resultat war ein Mensch, geächtet und unter Hausarrest gestellt, der nach seinem Tod als Weltveränderer in die Geschichte eingehen sollte. Galilei ist an den gesellschaftlichen und politischen Normen seiner Zeit gescheitert, ohne die er zweifellos sehr mächtig gewesen wäre. Ein weiteres und deutlich grausameres Beispiel, das zeigt, dass die äußeren Umstände jedem Menschen, gleich wie viel Wissen er besitzt, den Weg zu der Macht abschneiden können, ist das Leben und Sterben eines deutschen Journalisten, Carl von Ossietzky. Politisch engagiert und pazifistisch orientiert verfügte er über einen umfassenden Wissensschatz, den er durch viele Recherchen und öffentliche Dialoge zu brisanten Themen seiner Zeit stets ausweitete und nutzte, um auf Missstände, etwa die verbotene Aufrüstung der Reichswehr, aufmerksam zu machen. Dadurch erlangte er soziale und auch politische Macht, die er nutzte, um die Öffentlichkeit dahingehend zu beeinflussen, seine Ideale anzunehmen. Doch wurde er im Laufe seines Lebens immer wieder in seinem Wirken eingeschränkt: Häufig verurteilt und eingesperrt, wurde er schließlich in der Zeit des Nationalsozialismus öffentlich denunziert sowie in das Konzentrationslager Sonnenburg verschleppt und schwer misshandelt. Nach einer erneuten Deportation starb er, optisch kaum mehr als Mensch zu erkennen, an den Folgen von Tuberkulose. Wenn ein faschistisches System einen Menschen, der in der Lage war, durch sein Wissen die öffentliche Meinung zu beeinflussen, derart zermartert, wie soll dann die These, Wissen führe unter allen Umständen zu Macht, verifizierbar sein?

Ein weiterer Aspekt, der gerade in unserer heutigen Zeit an Relevanz gewonnen hat, beleuchtet die Frage, inwieweit Wissen auch dann zu Macht führen kann, wenn derjenige, der es nutzt, es käuflich und sich nicht selbst erworben hat. Um 1977 stellte

der französische Philosoph Jean-François Lyotard die These auf, dass Wissen produziert wird, um es zu verkaufen und beschreibt darin die „Merkantilisierung des Wissens“². Durch moderne Computertechnik kann Wissen zu Daten werden, die wiederum gespeichert werden können. Die Speicherung dieser Daten und deren Abrufbarkeit auch durch Dritte, denen das dort gespeicherte Wissen vorher nicht zugänglich war, macht Wissen zu einer Ware, die besessen und folglich auch verkauft werden kann. Wissen hat dadurch auch einen wirtschaftlichen Wert. Hätte der kriminelle Hacker aus dem obigen Beispiel den Zugang in das Netzwerk des Atomkraftwerks an Dritte verkauft, hätten diese die Möglichkeit gehabt, dieselbe Macht zu wirken, ohne den Prozess der Wissensaneignung selbst durchlaufen zu müssen. Durch die neue Möglichkeit, Wissen zu speichern, hat sich nun auch die Möglichkeit ergeben, eigene Vorteile, die zu der Beeinflussung der Machtverhältnisse führen können, an andere weiterzugeben. Diese Entwicklung kann einerseits als lobenswerter Fortschritt, andererseits als eine Gefahr angesehen werden. Denn durch die mögliche Externalisierung des Wissens wird diesem ein neuer Zweck zugeschrieben, der sich in vielen Fällen ausschließlich auf dessen Wirtschaftlichkeit und Marktcompatibilität beschränkt. Dadurch führt Wissen nicht nur zu einem Vorteil im Konkurrenzkampf der Mächte, sondern ist selbst als eine Ware ein Faktor, der politische und wirtschaftliche Mächte prägen und beeinflussen kann.

Um mit einem Bezug auf die jetzige Zeit zu enden, möchte ich die Frage aufwerfen, inwieweit fundiertes Wissen in einer Zeit der „Fake-News“ noch einen Vorteil bedeutet, der eine Masse an Menschen beeinflussen kann, wenn diese sich durch das Schüren von Wut und Hass immer leichter lenken lässt. Wenn „alternative facts“³ eine valide Begründung darstellen, fundierte, auf umfassendem Wissen beruhende Fakten für nichtig zu erklären, das Wort eines Verschwörungstheoretikers dem eines Wissenschaftlers gleichgestellt ist und politische Diskussionen denjenigen als Sieger hervorbringen, der den Gegner am lautesten diffamiert, sind wir in einer Zeit angekommen, in der es dringend notwendig ist, den Menschen die Bedeutung und Notwendigkeit von Selbstreflexion, Bildung und Wissen vor Augen zu führen und sie dahingehend zu beeinflussen, dass sie emotionsgeladenen Hasstiraden mit klarem Verstand begegnen. Es mag ein unfairer Kampf sein. Aber es lohnt sich, zu kämpfen.

Referenzen

¹ Michel Foucault: „Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen.“ Suhrkamp Verlag Frankfurt/Main 1983, 1. Auflage, S. 94.

² Jean-François Lyotard: „The postmodern condition: A Report on Knowledge“ (1977), S.4.

³ Formulierung von Kellyanne Conway im Januar 2017 während eines Interviews in „meet the press“.